

Joseph Victor von Scheffel
Der Trompeter von Säckingen

Sechstes Stück.

Wie jung Werner beim Freiherrn
Trompeter wird.

Den Trompeter zu erspähen
Schritt des andern Morgens eiligst
Meister Anton durch das Städtlein.
Bei dem Münster Fridolini
5 Bog er in ein Nebengäßlein;
Von der andern Seite kam der
Schiffermartin scharfen Schrittes,
Und am Eckstein rannten beid' in
Hartem Anprall aneinand!
10 „Meiner Seel“, sprach der getreue
Anton, und er rieb die Stirne:
„Ihr habt einen harten Schädel.“ –
„Eurer scheint mir auch nicht ganz mit
Woll' und Seegras auswattiert“,
15 War des Schiffermartins Antwort,
„Und was braucht am frühen Morgen
Ihr so durch die Stadt zu rennen?“ –
„Dieses frag' ich Euch“, sprach Anton.
„Ich such' einen, der mir gestern
20 Meinen Kahn vom Ufer löste“,
Sprach zu ihm der Schiffermartin.
„Glaub', den such' ich auch“, sprach Anton. –
„Wie ich heut ans Fischertor komm',
Liegt mein Schifflin umgestülpt am
25 Ufer, – Ruder ist zersprungen
Und der Haltstrick ist entzwei.
Wenn doch ein Gewitter solches
Unnütz Volk zusammenschlüge,
Das bei Nacht und Nebel auf dem
30 Rhein in andrer Leute Schiff fährt.“ –
„Und Trompete bläst“, sprach Anton.
„Aber find' ich ihn, so muß er
Mit mir vor den Bürgermeister;
Zahlen muß er; – auch das blaue
35 Mal, das Ihr an Kopf mir ranntet,
Bring' ich ihm in Rechnung; 's ist ja
Schmählich, wie mich dieser Bursche
Durch die Stadt herumsprengt!“ – Also
Schimpfend ging der Schiffer weiter.
40 „Ich seh' auch nicht ein, warum ich
Mich so placken soll um einen
Unbekannten Ruhestörer“,
Sprach drauf Anton zu sich selber.
„'s scheint mir auch, 's wär ungefähr die
45 Stund' jetzt, wo sich ein vernünft'ger
Mann nach einem Frühtrunk umschauf.“

Zu des güldnen Knopfes kühler
Schenkstüb' wandt' der treue Anton
Seinen Schritt, – durchs Seitenpförtlein
50 Schlich er ein, er hielt's für besser,
Vor dem Aug' der Welt solch frühe
Gäng' ein wenig zu verdecken.
Manch ein Biedermann schon hatte
Sich geräuschlos eingefunden;
55 Bei den schäumend braunen Humpen
Prangt's wie rote Frühlingsrosen,
Prangt's wie zarter Monatrettich,
„Großes Glas?“ so fragt' die kluge
Kellnerin und Anton nickte:
60 „Allerdings! – 's ist warm, ich hab' heut
Früh beim Aufstehn schon so einen
Trocknen Zug im Hals verspürt.“
Also trank dort sein geschliffen
Großes böhmisch Glas der treue
65 Anton, überlegend, wie er
Weiter seinem Auftrag nachkomm'.

In der Herrenstube saß der
Wirt zum Knopf just mit jung Werner,
Hatt' ein Stücklein roten Rauchlachs
70 Ihm zum Imbiß vorgesetzt
Und ein instruktiv Gespräch dann
Mit dem fremden Gast begonnen:
Wie der Weinherbst in der Pfalz sei,
Wie die Hopfenpreise stünden,
75 Wie die Kriegszeit dort gehaust.
Zwischenein auch warf er, um dem
Fremden auf den Zahn zu fühlen,
Schlau ein prüfend Wörtlein über
Stand, Beruf und Zweck der Reise.
80 Doch er kam nicht ganz ins klare,
Pffiffig dacht' er bei sich selbst:
„'s ist kein Schreiber, dafür ist er
Zu soldatisch, – kein Soldat auch,
Dafür ist er zu bescheiden;
85 Glaub' beinah', 's ist einer, der sich
Auf die Scheidekunst versteht,
Auf den Zauber Salomonis,
Golderzeugung, Stein der Weisen,
Wart, ich fang' dich“, – und er lenkt' die
90 Rede auf vergrabne Schätz' und
Mitternächig Geisterbannen.
„Ja, mein Freund, und hier beim Städtlein
Liegt im Rheine eine Sandbank,
Dort aus Fridolini Zeiten
95 Ist versenkt ein großer Goldschatz.
Wer's verstünd', – von dort aus könnt' ein
Kluger Mann sein Glück noch machen.“
„Kenn' die Sandbank“, sprach jung Werner,
„Glaub', ich bin im Mondschein gestern
100 Auf dem Rhein dorthin gefahren.“

„Was, Ihr kennt sie schon?“ verwundert
 Sprach's der Knopfwirt, und er dachte:
 „Hab' ich dich?“ und schaute fragend
 Auf jung Werners Taschen, ob nicht
 105 Sich von güldenen Denaren
 Ein Geklingel drin erhöbe.
 „Hab' ich dich?“ so sprach inzwischen
 Fröhlich auch der treue Anton.
 „s ist doch gut, wenn man zu rechter
 110 Zeit sich einen Frühtrunk beilegt.“
 Von dem Platz, wo er gegessen,
 Hatt' er das Gespräch erlauschet,
 Und zum Überfluß ersah er
 Bei des Fremden Hut und Degen
 115 Die Trompete auf dem Tisch.
 Zu den beiden trat er ernsthaft:

„Mit Verlaub, so Ihr kein Geist seid,
 – Und das scheint mir nicht, dieweil Euch
 Euer Frühstück baß behagt hat –
 120 So läßt Euch der Freiherr auf sein
 Schloß einladen, ich vermeld' Euch
 Seinen Gruß zugleich und werde
 Mit Vergnügen Euch geleiten.“
 Also sprach er. Halb erstaunet
 125 Hört's jung Werner, und er folgt' ihm.

Schmunzelnd sprach zu sich der Knopfwirt:
 „Weh' geschrieen, junges Herrlein!
 Habt geglaubt, man könn' so ohne
 Weiters auf dem Rhein vagieren
 130 Und vergrabne Schätz' aufspüren;
 Aber Euch ersah der Freiherr,
 Der wird Euch das Handwerk legen.
 Weh' geschrien, wenn der aus seiner
 Vorratskammer ein paar alte
 135 Eingesalzne Flüch' hervorholt,
 Wird der Kopf Euch auf den Schultern
 Wackeln und die Ohren brausen.
 Aber seht, wie Ihr zurecht kommt.
 So er Euch etwann in Turm sperrt,
 140 Halt' ich mich an Euer Rößlein,
 Dieses soll die Zeche decken.“ –

Wiedrum saß im Rittersaal der
 Freiherr mit der holden Tochter,
 Wiedrum raucht' er seine Pfeife,
 145 Als die breite Flügeltüre
 Aufging und bescheiden grüßend
 Werner eintrat. – „Wenn Ihr wüßtet“,
 Rief der treue Anton, „gnäd'ger
 Herre, wenn Ihr wüßtet, was es
 150 Müh' gekostet, ihn zu finden!“
 Prüfend ruht des Freiherrn Auge
 Auf jung Werner, Must' rung haltend.
 Bei dem Vater, an den Lehnstuhl
 Sich anschmiegend, schaute schüchtern
 155 Margareta nach dem Fremden,

Und bei beiden war des ersten
 Flücht'gen Blicks Ergebnis günstig.
 „Also Ihr seid's, dessen Klänge
 Gestern hier uns aufgestört?“
 160 Sprach der Freiherr, „darum möcht' ich
 Jetzt mit Euch ein Wörtlein reden.“ –
 Das fängt gut an, dachte Werner,
 Und verlegen nach dem Boden
 Senkt' sein Aug' sich, – doch der Freiherr
 165 Setzte lächelnd fort die Rede:
 „Glaubt vielleicht, ich zieh' Euch itzt zur
 Rechenschaft und frag', warum Ihr
 Bei dem Schlosse musiziert habt?
 Fehlgeschossen – dieses geht mich
 170 Nichts an, auf dem Rhein ist freie
 Birsch, und wer in frischer Märznacht
 Sich trompetend einen Husten
 Dort erjagen will, mag jagen.
 Nein, ich wollt' Euch fragen, ob's Euch
 175 Freud' macht, oft noch hier am Rheine
 So wie gestern eins zu blasen?
 Doch mir scheint, daß ich mich irrte,
 Und ich seh', Ihr seid kein Spielmann.
 Seid wohl gar so ein verdammter
 180 Federfuchser, so ein Mann von
 Einer fremden Ambassade,
 Wie sie jetzt durchs Land kutschieren
 Und verhunzen, was des Kriegsmanns
 Säbel einstens gut gemacht hat.“ –
 185 Auch nicht übel, dachte Werner,
 Doch der alte Herr gefiel ihm.
 „Bin kein Spielmann“, sprach er, „doch noch
 Wen'ger einer von der Feder.
 Meinethalben könnten in dem
 190 Ganzen heil'gen röm'schen Reich die
 Tintenfässer jäh vertrocknen.
 Stehe auch in niemands Diensten,
 Als mein eigener Herr und Meister
 Reit' ich durch die Welt zur Kurzweil
 195 Und erwart' vorerst, was für ein
 Schicksal mir am Wege blühen wird.“
 „Sehr vortrefflich“, sprach der Freiherr,
 „Wenn das so steht, mögt Ihr wohl den
 Weitern Teil der Rede hören.
 200 Aber laßt sie uns mit einem
 Trunke alten Weines würzen.“
 Sprach's; des Freiherrn Sinn erratend,
 Schritt zum Keller Margareta,
 Brachte zwei verstäubte Flaschen,
 205 Die von Spinnweb überzogen
 Halb im Sand vergraben lagen.
 Brachte zwei geschliffne Becher
 Und kredenzte sie den Männern.
 „Dieser wuchs noch, eh' der lange
 210 Krieg im deutschen Land getobt hat“,

Sprach der Freiherr, – „s ist ein alter
 Auserlesner Wein von Grenzach.
 Glänzend blinkt er im Pokale,
 Schwer, gediegen, lauterm Gold gleich,
 215 Und er haucht ein Düftlein, feiner
 Als die feinste Blum' im Treibhaus.
 Angestoßen, Herr Trompeter!“
 Hellauf klangen beide Becher.
 Seinen leerend spann der Freiherr
 220 Weiter nun des Wortes Faden:
 „Seht, mein junger Freund, solange' die
 Welt steht, wird's auch Menschen geben,
 Die auf Steckenpferden reiten;
 Der liebt Mystik und Askesis,
 225 Jener altes Kirschenwasser.
 Ein'ge suchen Altertümer,
 Andre essen Maienkäfer,
 Dritte machen schlechte Verse.
 's ist ein eigener Spaß, daß jeder
 230 Das am liebsten treibt, wozu er
 Just am wenigsten Beruf hat.
 Und so reit' auch ich mein Rößlein,
 Und das Rößlein ist die edle
 Musika, sie labt und stärkt mich.
 235 Wie durch Davids Harfenspiel einst
 König Saul den Kummer scheuchte,
 So mit süßem Kling und Klange
 Bann' ich mir des Alters Schäden
 Und des Zipperleins Rumor.
 240 Wenn ich gar mit raschem Taktschlag
 Ein Orchester dirigiere,
 Mein' ich oft, ich ritte wieder
 An der Spitze der Schwadronen:
 ‚Eingehauen, rechter Flügel!
 245 Drauf, ihr scharfen Violinen!
 Feuer aus den Kesselpauken!‘
 Sind im Städtlein auch der tücht'gen
 Spielleut' viele, – zwar es mangelt
 Ihnen fein'res Kunstgefühl und
 250 Kennerblick, doch guter Wille
 Läßt verzeihn der Fehler manchen.
 Violin' und Flöt' und Bratsche,
 Leidlich sind bestellt sie, ja der
 Kontrabaß ist ganz vorzüglich.
 255 Aber *einer* fehlt uns, – *einer*.
 Und, mein Freund, was ist ein Feldherr
 Ohne Ordonnanzen? was ist
 Ohne Flügelmann die Schlachtreih'?
 Das Orchester ohn' *Trompeter*?
 260 Einst war's anders. Diese Mauern
 Hörten ihn noch, den gewalt'gen
 Braven Stabstropmeter Raßmann.
 Ha, das war ein stolzes Blasen!
 Raßmann, Raßmann, warum starbst du?
 265 Heut noch seh' ich ihn an seinem

Letzten Tage; 's war das große
 Schützenfest in Laufenburg.
 Grimm gestrichen war der Schnurrbart,
 Blank und strahlend die Trompete,
 270 Seine Reiterstiefel glänzten
 Wie ein Spiegel; – und ich lachte.
 ‚Herr, 's ist Ehrensache‘, sprach er,
 ‚Diese Schweizer sollen merken,
 Was ein Stabstropmeter leistet.‘
 275 Hell und lustig klangen drüben
 Schützenhörner und Trompeten,
 Doch wie Nachtigallenschlagen
 Aus dem Chor der Waldessänger,
 So aus allen klang herfür des
 280 Stabstropmeters Raßmann Blasen.
 Und ich traf ihn, roten Kopfes,
 Atmend aus gepreßter Lunge.
 ‚Herr, 's ist Ehrensache‘, sprach er
 Und blies weiter; es verstummten
 285 Die Trompeter aus dem Fricktal,
 Die von Solothurn und Aarau
 Vor dem Stabstropmeter Raßmann.
 Wieder traf ich ihn, 's war Abend.
 Wie ein Riese unter Zwergen
 290 Saß er in dem Goldnen Schwanen,
 In der andern Spielleut' Schwarm.
 Manchen großen Humpen tranken
 Die Trompeter aus dem Fricktal,
 Die von Solothurn und Aarau,
 295 Doch der Humpen allergrößten
 Trank der Stabstropmeter Raßmann.
 Und mit schwerem Castelberger
 (An der Aar bei Schinz nach wächst er)
 Ließ er die Trompete füllen.
 300 ‚Herrrr, 's ist Ehrensache‘, sprach er,
 Leerte sie mit einem Zug dann;
 ‚Euer Wohl, ihr Herrn Kollegen!
 So trinkt Stabstropmeter Raßmann.‘
 Mitternacht war längst vorüber,
 305 Unterm Tisch lag mancher schnarchend,
 Aber festen Gangs und aufrecht
 Schritt er heimwärts aus dem Städtlein.
 An der Rheinbrück' grüßt er's spöttisch
 Noch mit einem Schelmenlied,
 310 Dann ein Fehltritt! – armer Raßmann!
 Senkrecht stürzt' er in die Tiefe,
 Und des Rheins furchtbarer Strudel
 Donnert schäumend übers Grab des
 Brävsten aller Stabstropmeter.
 315 Ha, das war ein stolzes Blasen!
 Raßmann! Raßmann! warum starbst du?“
 Schier gerührt erzählt's der Freiherr,
 Fuhr dann fort nach einer Pause:
 „Junger Freund, und gestern abend
 320 Klang's vom Rhein herauf als wie ein

Geistergruß des Stabstrompeters.
 Eine Fuge hört' ich blasen,
 Eine Fug', ein Tongewebe
 Wie aus Raßmanns besten Tagen.
 325 Wenn wir *die* Trompete hätten,
 Wär' die Lück' ergänzt, ich führte
 Wiedrum ein komplett Orchester
 Kommandierend in die Tonschlacht.
 Drum ergeht an Euch mein Vorschlag:
 330 Bleibt bei uns, – bei mir im Schlosse.
 Lahmgeworden ist der Waldstadt
 Musika, o blast ein neues
 Leben in die Knochen ihr!“
 Sinnend sprach zu ihm jung Werner:
 335 „Edler Herr! der Vorschlag ehrt mich.
 Doch ich heg' ein schwer Bedenken.
 Schlank und g'rad bin ich gewachsen
 Und hab' nicht gelernt, in fremdem
 Dienst den Rücken krumm zu biegen.“
 340 Sprach der Freiherr: Darum macht Euch
 Keine Sorg'; der freien Künste
 Dienst krümmt keinem seinen Rücken.
 Eignen Herzens Unverstand nur
 Läßt aufs Aufrechtgehn verzichten.
 345 Fern sei's, mehr von Euch zu heischen,
 Als ein lustig Musizieren;
 Nur wenn Ihr in müß'gen Stunden
 Mir ein Brieflein wollt verfassen
 Oder kalkulieren helfen,
 350 Dank ich's Euch, Ihr wißt, ein alter
 Kriegsmann führt die Feder schwer.“
 Sprach's. Noch schwankend stand jung Werner,
 Doch ein Blick auf Margareta
 Und des Zweifels Wolken schwanden.
 355 „Edler Herr! ich bleibe“, sprach er,
 „Sei am Rhein denn meine Heimat!“ –
 „Brav so“, sprach der Alte freundlich,
 „Frisch, im frischen Augenblicke
 Faßt das Herz den besten Entschluß,
 360 Und Bedenkzeit ist von Übel.
 Angestoßen, Herr Trompeter!
 Mit dem güldnen Wein von Grenzach
 Und mit kräftig deutschem Handschlag
 Laßt uns den Vertrag besiegeln.“
 365 Wandt' sich dann zu Margareta:
 „Töchterlein, ich präsentier' dir
 Unsern neuen Hausgenossen.“
 Und jung Werner neigte stumm sich
 Stumm auch grüßt' ihn Margareta.
 370 „Jetzo folgt mir durch des Schlosses
 Räume, junger Freund, ich werd' Euch
 Eure neue Wohnung zeigen.
 Hab' just in dem Erkerturm ein
 Lustiges Trompeterstübchen,

375 Nach dem Rhein und nach den Bergen
 Schaut es, und die Morgensonne
 Weckt Euch früh dort aus den Träumen.
 Fröhlich werdet Ihr dort nisten;
 's bläst sich gut aus freier Höh'!“

380 Aus dem Saal entsritten beide.
 Aus dem Saal auch schritt des Freiherrn
 Tochter; diese ging zum Garten.
 Rosen brach sie und Aurikeln
 Und viel duftige Levkoi'n.

385 Dacht' dabei: „Ob's nicht dem jungen
 Mann recht unbehaglich vorkommt,
 In das fremde Haus zu ziehen?
 Und das Erkerstübchen hat so
 Glattgeweißte kahle Wände,

390 Wird viel schmucker aussehn, wenn ich
 Einen großen Strauß hineinstell'!“

* * *

Keine Fußnoten

* * *

Scheffels Werke, hrsg. von Friedrich Panzer.
 Zweiter Band. Leipzig und Wien [1919]

Der vorliegende Text entspricht den Zeilen
 2370 – 2760 der *Quelle*.

Scheffel-Freunde Bad Säckingen e. V.
 Bernd Crössmann, 04.10.2020
<https://scheffel-freunde.de>